

## **„Um Gottes und der Menschen willen“**

Predigt zum Rundfunkgottesdienst von MDR und DLF am 4. August 2024

*(Ex 16,2-4.12-15; Joh 6,24-35)*

Schaut man sich weltweit um, ist es überraschend, wie unterschiedlich Bistümer sein können: klein oder groß, traditionsreich oder blutjung, bevölkerungsdicht oder territorial weit, finanzstark oder hilfsbedürftig, von der Auferstehung Jesu Christi beflügelt oder mehr von dessen Kreuzesnachfolge geprägt. Eine äußerlich erkennbare Norm scheint es nicht zu geben.

Fest steht jedoch: Entscheidend ist nicht ein totes Territorium, sondern das lebendige Gottesvolk, das jeweils als Kirche in Erscheinung tritt. Bistümer entstehen immer dann, wenn das Evangelium Jesu Christi in einer Region tatsächlich angekommen und gerdet ist, wenn eine Ortskirche eigener Prägung meint, genügend Reife erlangt zu haben, um ihren Weg eigenständig weiterzugehen, und auch den Mut besitzt, dies zu riskieren.

Und so waren auch wir in Magdeburg vor 30 Jahren davon überzeugt und dazu bereit, diese Herausforderung anzunehmen. Seitdem mühen wir uns hierzulande noch mehr, das Evangelium Jesu Christi in katholischer Auslegung auf mitteldeutsch zu buchstabieren und zu leben.

Solche Inkulturation bringt immer auch einen „eigenen Stallgeruch“ mit sich. Das kann anheimelnd wirken und emotional verbinden – und ist gut so. Es darf unter uns aber nicht stickig und muffig werden. Immer wieder ist Frischluft vonnöten: Offenheit und Veränderungsbereitschaft, Fantasie und Kreativität, Mut und Elan. Und wenn wir uns nicht von selbst bewegen, wird uns der Geist Gottes auf seine Weise antreiben. Er ist es auch, der uns zusammenführt und als Ortskirche mit Leben erfüllt

Dabei wissen wir, dass es uns nur gemeinsam gelingen kann, glaubhaft und wirkmächtig Kirche zu sein: Gemeinden und Bistumsleitung, Caritasverband und Schulstiftung, Vermögensverwaltung und Seelsorgeamt, Priester und Diakone, Ordensleute und Laien, Haupt- und Ehrenamtliche, Verbände und Initiativen.

Darüber hinaus sind alle Bistümer durch ein lebendiges, wesentliches und dauerndes Band miteinander und mit der ganzen Kirche verbunden. Keine Ortskirche kann und darf sich selbst genügen, wenn sie nicht ins Abseits geraten will. Das betrifft nicht nur ihr Selbstverständnis und ihre Kontaktpflege, sondern meint auch ihre Verantwortung und Bereitschaft, anderen Bistümern zu Hilfe zu kommen und sie bei der Verwirklichung der gemeinsamen Sendung zu unterstützen. Wir leben von solcher Solidarität und sind dankbar dafür, hoffen aber auch selbst, mit unseren Erfahrungen und unserem Glaubenszeugnis andere Ortskirchen bereichern zu können.

Zudem fühlen wir uns über unsere katholischen Kirchengrenzen hinaus aber auch den anderen christlichen Kirchen aufrichtig verbunden und mühen uns mit ihnen um eine größere und tiefere Gemeinschaft.

Und schließlich lässt uns die „*Freude und Hoffnung, Trauer und Angst*“ (GS 1) der Gesellschaft, in der wir leben, und aller Menschen nicht unberührt, sehen wir uns als „schöpferische Minderheit“ an, und versuchen, das Zusammenleben konstruktiv und menschenfreundlich mitzugestalten.

Woher nehmen wir aber angesichts der zunehmenden Herausforderungen unsere Kraft? Was lässt uns trotz dramatischer Ab- und Umbrüche nicht verzagen? Woraus schöpfen wir Hoffnung und Zuversicht? Manchmal murren auch wir – wie die Israeliten auf dem Weg durch die Wüste – und sehnen uns nach früheren Verhältnissen zurück, angeblich „goldenen Zeiten“, im Bild gesprochen: „den Fleischtöpfen Ägyptens“. Manchmal wünschen auch wir uns – wie die Leute im Evangelium – mehr sichtbare Erfolge, beeindruckende Zeichen und satte Lösungen, möchten wir einfach nur Ruhe und Zufriedenheit.

Sicher ist das irgendwie verständlich, wäre aber zu wenig oder zu oberflächlich. In einem Gebet heißt es: „Herr gib denen, die Hunger haben, Brot, und denen, die Brot haben, Hunger nach den Gütern des ewigen Lebens.“ In diese Richtung zielt auch, wenn Jesus diejenigen, die ihm nachgefolgt waren, darauf hinweist, dass es über die irdische Nahrung hinaus etwas gibt, was der tiefen Sehnsucht der Menschen nach Glück und Sinn noch mehr entgegenkommt, Dieses lebendige Brot aber kann man

sich weder erarbeiten noch verdienen, sondern nur von Gott schenken lassen. Voraussetzung dafür aber ist, sich gläubig der Wirklichkeit Gottes zu öffnen. Letztlich ist es Jesus selbst, der von sich sagt: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“

Hierin liegt unsere Kraftquelle. Sich dessen bewusst zu sein, ist für uns Christen und Christinnen ganz entscheidend. Darauf verweist auch Karl Rahner mit seiner berühmt gewordenen Aussage: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein. Einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Wirklich anregend und überzeugend sind wir auf Dauer nur, wenn wir aus dem Zentrum unseres Glaubens leben, aus dem innersten Kern dessen, was uns nähren und unser Herz stärken kann.

Das aber bedeutet auch, unsere kirchliche und gesamtgesellschaftliche Situation nicht nur oberflächlich zu betrachten und uns über äußere Umstände zu ereifern, sondern tiefer anzusetzen und z.B. zu fragen: Warum mutet Gott uns das zu? Was will er vielleicht damit erreichen? Woran erkennt man den Erfolg des Evangeliums? Hat uns Gott verlassen oder wirkt er ganz anders, als wir uns vorstellen oder erwarten? Von daher gilt es immer wieder, unsere Wirklichkeit nicht zu verdrängen, zu beschönigen oder aus ihr zu flüchten, sondern nach den Spuren Gottes auszuschauen, sie im Lichte Jesu Christi zu deuten und sich von seinem Geist leiten zu lassen.

In diesem Sinn wünschte ich mir nicht nur in unserem Bistum möglichst viele Christinnen und Christen, die wirklich aus ihrem Glauben heraus leben, zugleich menschenfreundlich und gottverbunden, weltoffen und tiefgläubig, mutig und gelassen, kritisch und zuversichtlich, und die auch von der Not so vieler Menschen nicht unberührt bleiben, sondern nach ihren Kräften und Fähigkeiten helfen und auch gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Schließlich ist Christsein nicht nur eine Weltanschauung, sondern auch oder vor allem eine Lebensweise, und Kirche kein Verein, der lediglich um sich selber kreist, sondern eine Bewegung und Gemeinschaft, die dazu berufen und gesandt ist, dem Heil aller Menschen zu dienen. Möge das immer wieder Wirklichkeit werden.